

# Wie schafft Brigitte ihr Studium?

Vier Studenten stellen wir bisher in Interviews vor. Obwohl sich an unserer Universität die Zahl der Studentinnen zur Zahl ihrer männlichen Kommilitonen bei weitem noch nicht wie 1:1 verhält, wollen wir in diesem Interview die Studentin Brigitte Ziegner kennenlernen. Sie studiert Technologie der Kunststoffverarbeitung und hat gerade die schweren Prüfungen des 7. Semesters hinter sich gebracht. Ihr Mann ist Diplomingenieur bei der Reichsbahn, vor kurzem noch Student bei unserem Nachbarn, der HfV. Und wie bei so vielen jungen Menschen klopft auch bei ihnen der Storch an und brachte ein Töchterlein. So hat Brigitte die Pflichten einer Mutter und auch noch die Pflichten einer Studentin. Wenn wir nun erfahren, wie sie das alles schafft und mit welchem Eifer sie an ihre Aufgaben herangeht, dann erkennen wir in ihr „eine Frau von heute“, eine Frau, wie es viele in unserer sozialistischen Gesellschaft gibt.



## INTERVIEW MIT BRIGITTE ZIEGNER

„Was soll ich dir erzählen“, sagte Brigitte. „Es gibt doch nichts besonders Interessantes an meiner Arbeit und meinem Leben. In der Woche stehen mein Mann und ich nach fünf Uhr auf. Das ist sehr zeitig; denn oft muß ich bis in die Nacht hinein arbeiten. Jörg holt Kohlen und macht Feuer, währenddessen ich mich um das Frühstück kümmere. Anke ist jetzt 2½ Jahr alt; sie zu waschen und anzuziehen, kostet nicht gerade wenig Zeit. Das gemeinsame Frühstück und der geordnete Ablauf den ganzen Tag über tragen zur Harmonie in einer Ehe bei.“

6.40 Uhr geht Jörg. Da muß noch weggeräumt werden, das Kaffeegeschirr abgewaschen und das Zimmer noch etwas in Ordnung gebracht werden. Bis 7.30 Uhr soll Anke in der Tageskinderkrippe sein.

Ohne die Möglichkeit, mein Kind in die Krippe schaffen zu können, müßte ich mein Studium beenden. 1,50 MDN für einen Tag ist wirklich sehr billig und, als mein Mann noch studierte, war der Betrag sogar noch geringer. Man weiß sein Kind in guten Händen. Fast jeden Tag lernt Anke in der Krippe etwas Neues. Auch für mich war es schwer, einen Krippenplatz zu bekommen. Viele Frauen würden gern arbeiten gehen, und manche Studentin hat schon ihr Studium, zumindest für lange Zeit, unterbrechen müssen, wenn sie nicht sogar ganz aufhörte, nur weil es an Krippenplätzen fehlt. Sollte man nicht vielleicht in dieser Richtung einige Schritte schneller gehen und geplante Kinderkrippenbauten vorziehen? Es wäre bestimmt ein Nutzen für unsere gesamte Volkswirtschaft. Ständig wird verlangt, daß mehr Mädchen an der TU studieren sollen, aber dabei wird vergessen, daß damit viel höhere Verpflichtungen der Universität gegenüber den Studentinnen entstehen. Wenn die Männer die Kinder bekommen würden, hätte sich unser Prorektor bestimmt schon darum gekümmert; denn er ist ja ein Mann. Oder will auch nur einer verlangen, daß unsere Studentinnen bis zum Ende des Studiums wie fromme Nonnen leben?

Schließlich möchte ich noch sagen, daß Wochenkrippen viel besser für Studentinnen mit Kind sind, als die Tageskrippen. Über Sonnabend/Sonntag können meistens unsere Eltern das Kind betreuen oder auch der Mann. So wäre auch für die Mütter unter uns Studentinnen ein auswärtiges Praktikum in einem der Fachrichtung entsprechenden Betrieb möglich. Ich hatte darum bis jetzt noch nicht die Gelegenheit in Leuna, oder einem anderen unserer führenden Werke, auf dem Gebiet der Plaste ein Praktikum zu absolvieren. Das sehe ich als großen Verlust an, den ich bei meiner Ausbildung erleide, und nur, weil ich Mutter bin und mit den vorhandenen Mitteln noch immer nicht so gearbeitet wird, daß für alle das Beste dabei erreicht wird. Wir, die nicht nur hinter dem Kochherd stehen und

„Universitätszeitung“

Seite 6

das Parkett bohren, sondern acht Stunden und mehr viele sonst leer stehende Arbeitsplätze besetzen, bekommen manchen seltenen Artikel nicht zu kaufen, weil wir, wie schon gesagt, keine Zeit haben oder er nach Feierabend schon wieder ausverkauft ist. Der vom Konsum und der HO eingereichte Bestelldienst sollte auch auf diese Dinge ausgedehnt werden. Ein gut funktionierender Bestelldienst ist für alle Werktätigen eine große Hilfe. Aber nur ein gut funktionierender. Betrachte ich die Entwicklung des Warenangebotes und auch die der Verkaufskultur, so kann ich sagen, wir haben ein Niveau erreicht, daß sich sehen lassen kann, aber mit dem wir noch lange nicht zufrieden sind. An diesen Erfolgen, so glaube ich, haben die Arbeiter- und Bauern-Inspektionen einen großen Anteil.

Die große Wäsche schaffe ich fort und bekomme sie als Nafwäsche zurück, doch das Trocknen und Rollen nimmt immer noch zuviel Zeit weg. Trockenwäsche zu bekommen, ist sehr schwer und dauert auch recht lange. Da reicht mein Wäschereservoir nicht aus. Natürlich findet sich auch einmal eine freie Minute für mich, aber es sind deren nicht viele. Und etwas Ausruhen muß der Mensch sich auch.“

Zum Mittagessenkochen sagt Jörg: „Ich war noch nie gezwungen, aus Verzweiflung über das mir vorgesetzte Essen in der Gaststätte zu speisen! Meine Frau kocht mit dem offenen Kochbuch in der Hand, doch so wird es sicherlich nicht nur ihr gehen. Ab und zu essen wir auch bei unseren Müttern. Da merke ich jedesmal, daß bei unserem eigenen Essen noch etwas fehlt. Wenn ich beim Kochen in die Küche hineinschaue, denke ich mir, daß das Kochen nicht allzu leicht sein kann und die Erfahrung eine große Rolle dabei spielt.“

Vernichtend ist das Urteil über Brigittes Kochkunst also nicht ausgefallen.

„Eine Zauberin bin ich nicht“, sagt sie lachend, „das Angebot an Fertigerichten und halbfertigen Gerichten ist in der Menge, Auswahl und Qualität angestiegen. Ich greife auf dieses Angebot zurück, es erleichtert mir die Arbeit und ich spare viel Zeit. Nach dem Mittagessen muß der Abwasch bewältigt werden. Jörg hilft auch hier. Wir haben viel Plastikgeschirr (nicht nur, weil ich die Technologie der Plasterstellung studiere), sondern weil es formschon ist, eine frohe Farbgebung hat und unter normalen Bedingungen auch unzerbrechlich ist. Unter normalen Bedingungen verstehe ich, daß mein Mann keinen Teller fallen läßt. Anke dagegen würde selbst die Plastikler kaputt bekommen! In dieser Beziehung ähneln sich also Mann und Kind nicht ganz.“

Nun habe ich gerade das 7. Semester hinter mir. Frage mich aber bloß nicht über die Technologie der Kunststoffverarbeitung! Darunter kann ich mir noch sehr wenig vorstellen. Wenn ich mich an die letzte Fachrichtungsvollversammlung der FDJ erinnere, so weiß ich, daß ich in der Zukunft viel lernen muß, um das Wissen zu haben, mit welchem die Studenten der jetzigen jüngeren Semester ausgerüstet werden. Dr. Northmann unterbreitete uns die Abänderungsvorschläge zum gegenwärtigen Studienablauf. Aus ihnen konnte ich ersehen, daß man sich endlich an der TU darüber im klaren ist, daß es mit den alten Lehrmethoden, mit den alten Stoffplänen und auch mit der bisherigen Form der Lernarbeit nicht weitergeht. In der „Universitätszeitung“ verfolgte ich die Diskussionen über dieses Thema und konnte feststellen, daß sich viele Studenten mit um die Studienplanungsgestaltung bemühen. Ich finde das richtig; denn die Studienplanreform ist unsere eigene Sache. Meine fachlichen Leistungen sind in der letzten Zeit, trotz aller Anstrengungen, gesunken. Ich glaube, das wird keinen

wundern. Meine Seminargruppe hat schon versucht, mir zu helfen, und ich freue mich sehr darüber. Doch das Selbststudium kann einem Menschen nicht abgenommen werden. Bis zum letzten Jahr, Anke war schon über ein Jahr alt, war ich wissenschaftliche Funktionärin meiner Gruppe. Auch diese Tätigkeit mußte ich aufgeben. Trotz alledem bekomme ich im laufenden Jahr wieder Leistungsstipendium.

Unser Staat hat das Recht, von mir die erfolgreiche Absolvierung des Studiums zu fordern. Mein Mann hat es schon geschafft, bei mir dauert es noch zwei Jahre, aber ich werde es auch schaffen.

Ein letztes Wort noch zu den Prüfungen und dem Verhältnis Studentinnen-Lehrkörper. Wir wollen keine besonderen Zugeständnisse, wir möchten nur die gleichen Bedingungen wie unsere männlichen Kommilitonen und manchmal etwas mehr Verständnis für die besonderen Probleme einer Frau.

Ich glaube, das Frauenkommuniké sollte auf jeden Arbeitsplatz unserer Universitätsleistung gut lesbar angeschlagen werden.

Ein arbeitsreicher Tag vergeht sehr schnell. Das Kind muß wieder aus der Krippe abgeholt werden und der Mann kommt nach Hause. Jetzt ist was los! Anke ist sehr lebhaft und sieht Papi und Mami gern um sich. Da wird mit dem Baukasten gespielt, hohe Häuser fallen wieder zusammen, und auch die Tischdecke wird vom Tisch gezogen. Ich habe alle Hände voll zu tun, um größere Unglücke zu vermeiden. Nicht nur Jörg machen diese Spielstunden Spaß, auch ich freue mich an ihnen. Punkt 18 Uhr liegt sie dann aber im Bett. Jetzt bleibt es nun abwechselnd Jörgs und meiner Erfindungsgabe überlassen, Anke zum Einschlafen zu bringen. Alte deutsche Volkslieder und Märchen können da eine gute Hilfe sein. Warum Anke so zeitig in das Bett muß, ist einfach zu erklären. Wir haben nur ein Zimmer, Korridor, Küche und Bad sind mit Teilbenutzung. Jetzt kann ich mich endlich meiner eigentlichen Aufgabe, dem Studium, widmen. Mein Mann muß sich ebenfalls mücks-mäuschenstil verhalten, da Anke sonst wieder aufwacht. Diese Wohnverhältnisse erfordern von uns viel Nervenkraft. Wenn die nicht da ist, gibt es Reibereien. Wir beteiligen uns beide gleichermaßen daran, wie auch an der darauffolgenden Versöhnung. Jörg wird deshalb auch seinen Wunsch, extern zu promovieren, erst später, d. h., wenn wir eine Zweizimmerwohnung haben, verwirklichen können. Die vielen Bauplätze in Dresden, und es werden immer mehr, stimmen uns zuversichtlich. In einigen Jahren wird auch uns genügend Wohnraum zur Verfügung stehen. Da zieht keine Familie von zwei bis drei Personen in eine kleine Wohnung ein. Und schließlich wollen doch die meisten Eltern mehr als nur ein oder zwei Kinder; denn sie wissen, daß ihre Kinder im Frieden und Wohlstand aufwachsen können, daß es ihnen Freude bereiten wird, zu leben und zu schaffen.

Jörg und ich, wir sehen uns gern einen guten Film an, besuchen ab und zu ein Theater und gehen tanzen. An der ersten Theaterfahrt nach Berlin beteiligten wir uns ebenfalls. Beide waren wir von der Aufführung des Coriolan begeistert und sind bei dem nächsten Besuch wieder mit von der Partie. Den Organisatoren dieser Fahrten möchte ich unseren herzlichsten Dank aussprechen.

Eins möchte ich nicht vergessen. Die TU ist eine der größten Universitäten der DDR, aber einen Studentenklub mit Tanzbar haben wir noch nicht. Die Tanzbar brauchte sicherlich nicht über ungenügenden Besuch, selbst in der Woche, zu klagen und wäre eine Bereicherung für die gesamte tanzlustige Jugend. So –

Jetzt ist es aber genug. Der Tag ist vorbei, und für die Liebe brauchen wir schließlich auch noch etwas Zeit.“



## VON HANS-JURGEN BEWER

### Auszeichnungen zum 8. März

**ALS AKTIVIST DES SIEBENJAHRPLANES:**  
 Mathematik/Naturwissenschaften  
 Dr. Mechthild Fischer, Wiss. Mitarbeiterin im Institut für Organische Chemie;  
 AGL XV – Mensa  
 Liesel Umlauf, Köchin.

**MEDAILLE „FÜR AUSGEZEICHNETE LEISTUNGEN“:**  
 Mathematik/Naturwissenschaften  
 Emma Rapp, technische Kraft, Institut für Botanik;  
 Marianne Glaubitz, Sachbearbeiterin, Institut für Mathem. Physik;  
 Gerda Hoffmann, Sachbearbeiterin, Institut für Psychologie.

**Bauwesen**  
 Charlotte Rösler, Sachbearbeiterin, Institut für Baubetriebswesen;  
 Ilse Bombis, Sachbearbeiterin im Institut für Boden- und Wasserwirtschaft.

**Maschinenwesen**  
 Ursula Kirchnberg, Sekretärin im IVK.

**Ingenieurökonomie**  
 Renate Gniffke, Sekretärin im Institut für Politische Ökonomie;  
 Gertraud Kästner, Leiterin des Praktikantenamtes.

**Berufspädagogik**  
 Brigitta Michalk; Sekretärin, Institut für Philosophie;  
 Marga Richter, Sachbearbeiterin, Institut für Ingenieurpädagogik.

**HA Fern- und Abendstudium**  
 Brigitte Lorenz, Sachbearbeiterin

**AGL XIV Universitätsverwaltung**  
 Erika Findeisen, Pers. Referentin des Prorektors für Forschung;  
 Elisabeth Müller, technische Mitarbeiterin der UPL;  
 Renate Pfeil, Verwaltungsleiterin, Prorektorat Studienangelegenheiten;  
 Christa Meyer, Pers. Referentin des Prorektors für Studienangelegenheiten.

**Freie Deutsche Jugend, Kreisleitung TU**  
 Dorothea Anger, Leiterin der Tanzgruppe des Studentenklubs.



## VOR NEUEN AUFGABEN

(UZ) Kürzlich wurden im Hause der Professoren unsere Lehrlinge freigesprochen, denen die Werkstätten der Technischen Universität für mehrere Jahre Ausbildungsbetrieb waren.

Die jungen Leute hatten sich mit ihren Ausbildern, Vertretern der Staatlichen Leitung und der gesellschaftlichen Organisationen zusammengesetzt, um in einer festlichen Atmosphäre den Antritt eines neuen Lebensabschnitts zu begehen.

Auf diesen neuen Abschnitt, ihr Berufsleben, das von ihnen Entscheidungsfreudigkeit und Verantwortungsbewußtsein verlangen wird, wurde mit einem Glas Wein angestossen. Herzliche Worte gaben Genosse Stummer und Genosse Kurt Golde vom Meisteraktiv mit auf den Weg.

Im Namen der Lehrlinge, dankte Kollegin Ruhig den Ausbildern und

der Leitung der Universität: „Sie führten uns in unseren Beruf ein und erklärten uns geduldig die vielen, vielen Fragen, die wir hatten... Wir konnten uns viele und tiefe Kenntnisse hier erwerben, wofür wir dankbar sind.“ (Bild.)

Genosse Stummer konnte ihr den Dank für ihre guten persönlichen Leistungen aussprechen. Sie bestand ihre Facharbeiterprüfung mit einer Eins. Desgleichen die Kollegen Wolfgang Günther und Hansjürgen Schäffer, die ebenfalls wertvolle Bücher und Prämien erhielten.

Fünf der jungen Freunde werden bald ein Studium aufnehmen. Wir wünschen Ihnen Erfolg dabei und sprechen die Erwartung aus, daß sie als junge Sozialisten keine Mühe scheuen, um unsere Republik zu festigen und vorbildlich zu lernen und zu kämpfen.

WEISSE WOCHEN



Nachts – als der Schnee kam, ahnte so mancher unserer wackeren Techniker noch nicht, daß es am Morgen galt, die erworbenen Kenntnisse dazu einzusetzen, das weiße Element zu überlisten und die Straßen und Wege wieder passierbar zu machen.

Dem Aufruf der Universitätsleitung und der betrieblichen Katastrophenorgane folgten Hunderte, die dankenswert beitrugen, die Verhältnisse zu normalisieren.

Übrigens muß zur Ehre vieler Älteren gesagt werden, daß sie pünktlich wie immer am Arbeitsplatz erschienen, während einige der Jüngeren tatsächlich an der Bushaltestelle der 61 maulend darauf warteten, transportiert zu werden.

(Sollte man es glauben – indem der Schnee alles verdeckte, enthüllte er damit so manchen Charakter.)

Die Redaktion dankt den Kolleginnen und Kollegen herzlich, die uns ebenso prompt, wie sie zur Schippe griffen uns diese Bildmotive übermittelten.

Fotos: Ketschau/Orlebel

